

halb angedeutet wird.» sagte Arneburg, sich ereifernd; die Wallung zeigte, bis zu welchem Grad der Mann, der sich stets beherrschte, erregt war.

Er faßte den Präfecten scharf ins Auge und rief überlaut: «Sagt man mir etwa nach, daß der Diebstahl nur ein Manöver war? Daß ich, ungeachtet meiner Stellung und Vergangenheit, 145 000 Franken beiseite gebracht hätte, um sie mir auf dem Wege durch die Versicherung zurückzahlen zu lassen? Eine Sekunde der Ueberlegung muß die Nichtigkeit einer solchen Anschuldigung ergeben!»

«Mein Herr! Sie sind erhaben über einen lächerlichen Verdacht: der Stand Ihres Geschäfts und Vermögens, Ihre Gewissenhaftigkeit würden eine solche Hypothese sofort widerlegen.»

«Dann begreife ich nicht....»

Arneburg sah blaß aus und seine Lippen bebten.

«Ich fürchte, daß Sie nur zu gut begreifen,» sagte schonend der Präfect; wieder klang Mitleid aus seinem Ton, was Arneburg schon zu Beginn der Unterredung so unangenehm berührt hatte.

Eine bedeutungsvolle Pause trat zwischen den beiden Männern ein.

Plötzlich lachte der Bankier grell, un-natürlich auf: man konnte an der Unauf-richtigkeit dieses Lachens nicht zweifeln.

«Wollen Sie mir zu verstehen geben, daß Sie den Verdacht hegen, mein Sohn....»

Er bemühte sich, in seine Worte soviel Ablehnung hineinzulegen, als verdiene eine derartige Beschuldigung überhaupt keine Debatte.

Aber die Aufgewühltheit seiner Züge widerlegte ihn.

«Herr Arneburg,» fragte der Präfect, «haben Sie im Wesen Ihres Sohnes nichts bemerkt, was auf eine ungewöhnliche innere Unruhe schließen ließ?»

«Ich gebe auf eine derartige Frage keine Antwort,» erwiderte der Bankier, dem es gelungen war, seine Aufgeregtheit zu meistern.

«Ich bin der erste, der es begreift, daß diese Rücksprache für Sie quälend sein muß,» erklärte der Präfect. «Und ich bitte Sie, mir zu glauben: wenn ich Sie herbat, wenn ich Ihnen Dinge enthüllte, die Sie im Innersten berühren müssen, dann tue ich dies nur, weil ich unbestreitbaren Beweisen mich nicht entziehen kann.»

«Nennen Sie mir diese Beweise! Ich habe ein Recht zu erfahren, auf welche Zufälligkeiten hin Sie eine so unerhörte Anklage begründen!»

«Schön! Was zunächst unsern Argwohn oder vielmehr jenen des mit der Sache betrauten Inspektors /Fernand weckte, das stand in Zusammenhang mit der Ungeschicklichkeit, mit welcher operiert worden war. Man hatte sich das Geld auf die simpelste Weise angeeignet, aber diese stellte zugleich die gefährlichste dar. Wir brauchten nun nicht sehr weit zu suchen. Wir sahen: wir hatten es mit keinem professionellen Diebe zu tun. Wir vermiften ein gewisses Mindestmaß von Ueberlegung, das einem Menschen, der nicht alle Besonnenheit eingebüßt hat, nicht mangelt. Das Delikt konnte nur in einem Anfall von Wahnsinn geschehen sein.»

«.... von Wahnsinn?» wiederholte Arneburg; der unglückliche Vater klammerte sich an eine letzte Hoffnung.

«Fragen wir uns einmal: wie würde einer Ihrer Angestellten gehandelt haben, der, mit der Absicht zu stehlen, mittels eines sonderbaren Zufalls das Kennwort entdeckt hätte? Zweifellos würde er von dem Wort Gebrauch gemacht haben. Aber er hätte nicht verfehlt, es möglichst zu verheimlichen, daß er sich seiner bedient hatte. Wer wird so täppisch sein und sozusagen den Beweis erbringen, daß einer aus dem Hause der Täter war...? Es wäre zweifellos ein Einbruch vorgetäuscht worden, — und wenn dies noch so plump bewerkstelligt wurde: die ersten Nachforschungen hätte es doch erschwert. So aber ist man mehr als naiv vorgegangen. Man braucht kein großer Psycholog zu sein, um sich die Sache zu vergegenwärtigen. Ein Verzweifelter, der dem Wahnsinn nahe, sich nicht mehr zu helfen weiß und um jeden Preis Geld aufreiben muß, der nimmt es dort weg, wo es liegt, obwohl er sich des Unrechtes vollauf bewußt ist, — aber er handelt dabei so unüberlegt, ja irrsinnig, daß man sich versucht fühlt, sein Tun als den Streich eines unmündigen Knaben zu betrachten und es zu entschuldigen.»

«Mein Sohn ist 25 Jahre alt,» stieß der Bankier in schmerzlicher Erregung hervor.

Arneburg fühlte sofort, man könne in diesen Worten etwas wie ein unfreiwilliges Halbgeständnis sehen; er nahm augenblicklich eine andere Haltung ein.

«Mein Sohn war nie in Geldverlegenheit. Er hat eine Stellung inne, die ihn davor schützt; außerdem besitzt er das von seiner Mutter ererbte Vermögen!»

«Das hat er nicht mehr!»

Arneburg zuckte zusammen. Es schien, als wenn die Wahrheit, die anzuerkennen er sich verzweifelt wehrte, sich ihm auf jede Weise, in jedem Moment mehr aufzwänge.

«Er hat es nicht mehr?!» fragte er ge-ängstigt.

«Nein. Seit einer Woche stützten wir uns ganz besonders auf diesen Umstand. Prüfen Sie es selbst! Der Einblick in die Bücher der Bank wird Sie rasch davon überzeugen, daß Herr Paul Arneburg unter den verschiedensten Vorwänden im Laufe einiger Monate 600 000 Franken abgehoben hat, alles, was sein persönliches Eigentum war.»

«Und wozu sollte mein Sohn das Geld benötigen haben?!»

«Früher hat er natürlich keine Geld-sorgen gehabt. Erst als er eine Schau-spielerin, Georgina de Montargis, ken-nenlernte....»

Arneburg stöhnte leise auf. Er erin-nernte sich jetzt an verschiedene Einzel-heiten, die er nicht weiter beachtet hatte.

Georgina de Montargis....! Hatten nicht Zeitungen auf dem Tisch seines Sohnes gelegen, die das Bild dieser schönen Schauspielerin aufwiesen? War nicht in seine Hände ein Brief gefallen, den Paul versehentlich unter die Postsachen der Bank gelegt hatte: er war an die de Montargis gerichtet gewesen.

Was nützte es noch, sich gegen die nie-derschmetternde Wahrheit zu sträuben!

«Für diese sehr schöne, aber auch sehr selbstsüchtige Frau hat Herr Paul Ar-neburg schwere Opfer gebracht. Er über-häuften sie mit Geschenken: am 10. Januar schenkte er ihr ein kostbares Collier, am 20. ein mit Diamanten und Rubinen be-setztes Armband, am 15. Februar ein Per-lenhandsband für 80 000 Franken.»

«Genug!» rief außer sich der Bankier und machte dabei eine Gebärde, als müsse er sich von einem Alpdruck befreien.

«Er schenkte ihr auch Bargeld in be-trächtlicher Höhe. Von ihrer Zofe, die geschickt ausgefragt wurde, haben wir erfahren, daß Ihr Sohn in einem einzigen Monat über 60 000 Francs verausgabt ha-ben soll, um Rechnungen zu begleichen, die nur in der Phantasie der habgierigen Frau vorhanden waren. Sie schöpfte ih-ren Geliebten, wo und wie sie nur konnte. Und als die Geldmittel nicht genügten, verlegte Paul Arneburg sich aufs Spie-len, sicher in der Hoffnung, so die Kosten für den Luxus seiner Freundin leichter erschwingen zu können. Der Fall wirft übrigens auf diese Montargis ein sehr ei-gen tümliches Licht. Sie hat ihren Freund in einen Spielklub gelockt, dessen Direk-tor Graf Strolche ist, der offizielle Her-zensfreund der Dame.

«Mein Gott!» rief Arneburg schmerzlich aus.

«Dieser Klub — der «Funambule», wie er sich nennt — ist ein Eldorado von Gau-vern. Dort ist Ihr Sohn dann völlig aus-geplündert worden. Vor elf Tagen — das ist wichtig festzuhalten — verlor er den Rest seines Geldes. Er sah sich genötigt, der Montargis Summen abzuschlagen, die sie verlangte. In ihrer Garderobe kam es zu einem Zerwürfnis. Sie bezichtigte ihn des «Geizes» und erklärte, er brauche sie nicht eher wieder aufzusuchen, als bis sich seine Lage gebessert habe. Die Ent-zweigung währte 48 Stunden. Nach deren Ablauf schickte Paul Arneburg der Mon-targis ein wertvolles Schmuckstück und erzählte ihr, er habe gewonnen. In Wirk-lichkeit hatte er im Klub wieder verlo-ren. Das wissen wir.... Es ergibt sich eine ganz klare Sachlage. Ein junger

PROJETS · DEVIS
EXECUTIONS
DECOMPTES
- architecte
Léon
Leclerc
RUE ZITHE 29 · TEL 5555
LUXEMBOURG

STUDIO 29
DOUANE! HALTE!
TRIPTYQUES
und
VERZOLLUNGEN
DURCH
KRIEPS EHLINGER

Esch-sur-Alzette
vis-à-vis de la Gare Téléphone 24-26
Luxembourg
Rou'e d. Thionville Tél. 34-10 et 31-69